

Vorwort

Maria Barbara Thion wurde geboren 1940 in Chemnitz, lebte lange in Dornach in der Schweiz und ist gestorben im Herbst 2018 in Berlin. Ihre ›angeborene‹ Fähigkeit zum Dichterischen – mit neun Jahren entdeckte sie, »dass man Gedichte machen kann«, – ließ sie von da an immer schreiben. Sie suchte später dann Wege zur Welt der Sprache in einem Germanistikstudium, zum Sprachkünstlerischen besonders durch das Studium der Sprachgestaltung, des künstlerischen Sprechens im Bewusstsein der Laute in ihren seelischen Qualitäten ... Viele Jahre unterrichtete sie solches Sprechen für Lehrer, Schüler, inszenierte Theaterstücke. Als Lektorin arbeitete sie zusätzlich als ihren ›Brotberuf‹.

Ihre große Liebe zur Musik, die Verehrung Hölderlins (auch als Mitglied der jährlichen Hölderlintagung) und die langjährige befruchtende Nähe zu dem großen Dichter Berthold Wulf sind elementare und reifende Kräfte für ihren so individuellen und tief bewussten Stil gewesen.

In einer Zeit der Irrung und Wirrung über den Kunstbegriff, deren tiefere Ursache ein ganz bestimmter Verlust ist – Verlust aber mag Suche notwendig machen und kann ein Finden in erhöhter Bewusstheit bewirken – in solcher Zeit kann neu die Frage gestellt werden: Was ist Dichtung?

Aus einer ›Sprache‹, die **über** der Sprache der Erdendinge steht, aus ›Worten‹, welche keine Zunge sprechen kann, die nur in einer höheren Sphäre und im Herzen erklingen, soll etwas heringebracht, hörbar, ahnbar gemacht werden mit den Mitteln der Erdensprache. Da müssen Worte gefunden, geformt und gesetzt werden, sodass etwas durchklingen kann; da müssen Erdeworte in Schwingung und Klang versetzt werden, durch die sie zum Instrument werden für das höhere Wort, zum Klangkörper wie ein Musikinstrument.

Es ist ein Ringen mit den schweren, grobgeschnitzten Begriffen, um sie zum Klingen und zum Zusammenklang zu bringen. Und immer mag es auch wieder nur unvollkommen und versuchsweise sein, was schließlich dasteht.

Üben, lebenslanges Ringen um dieses Formen haben in Maria Thion eine Meisterschaft reifen lassen; das wird jedem erkennbar, der selbst einmal versucht hat, Herzensdinge in eine Sprache zu bringen, die ihnen wirklich entspricht ...

Und nicht nur der Wortlaut wird zu schönem Zusammenklang gebracht, sondern es muss auch die – alltägliche – Wortbedeutung gleichsam gelöst, aufgebrochen, in mehr Freiheit gehoben und von ihrer kalten, intellektuellen Festlegung freigemacht werden.

Dichtung ist ein Durchdringen der Sprache mit Leben, Musik und Wärme. – Wer kann sich da einer Sehnsucht erwehren

nach einer Zukunft, in der Menschen mehr und mehr solche Sprache miteinander sprechen: einer wahrhaft neuen und besseren Welt? Und da solche Zukunft uns ahnbar, ersehbar und durch wahre Dichtung schon vor-erlebbar ist, ist sie nicht also wirkliches Menschentum, menschlicher eigentlich als die Art, die heute erst und noch ›normal‹ genannt wird?

Nicht nur Träume oder Glaube an eine solche menschlichere Welt und Zukunft, sondern Beweis und Prophetie ist die Dichtkunst inmitten der ›prosaischen‹ Welt. Was aber im Menschen ist, das wird Welt werden.

Die einsamen Pioniere, allzu oft belächelt, als Träumer verachtet von sich ›realistisch‹ wahnenden Rechenköpfen, einsam ringend um die Kunde und Verwirklichung tieferen Lebens, sind Lichtbringer und Künder einer wahreren Welt; zugleich aber sind sie ja Menschen der Zeit und Leidende an der Trennung und Ersehrende der Vereinigung und Erfüllung, Erfüllung der Leere, der Kälte und Dunkelheit mit dem Licht und der Wärme des Inneren und der Tragkraft, welche die Schwere aufhebt ... Am Werk Maria Thions lässt sich erleben und erkennen, was mit Recht Kunst genannt werden kann. Auch das ist die Mission der Kunst: den Unterschied zu beweisen zwischen Wahrheit und Unechtheit.

Worte der Trennung, des Leidens, der Sehnsucht finden sich bei Maria Thion: Die ›Schwere‹ ist ein wiederkehrendes Motiv.

Und Inbegriff von Trennungsleid und aber auch Berührungs- und Vereinigungsseligkeit ist das ›Du‹. Dieses ›Du‹ hat tiefe und weite Bedeutungen; ahnen lässt es eine große Liebe, die tragisch endete, doch verklärt weiterlebt ...

Das Du bedeutet aber das Leben selbst, den Hauch der Kraft und des Getragenseins. Und es meint auch ›Gott‹ ...

Die Naturbilder sind ein bedeutendes Element bei Maria Thion. In der Natur erlebt sie ein Schauen, in dem die äußere Welt und die Seele sich begegnen und finden in Verwandtschaft und Stimmungseinklang. Dies ist eine Mystik, die aber für die Dichterin eine Selbstverständlichkeit ist. –

Staunenswert ist die große Wahrhaftigkeit und Uneitelkeit, mit der Thion spricht. (Welcher Künstler kann das von sich behaupten ...) Das ›Kind‹, die Kindheit, nicht so sehr nur konkret biographisch als mehr als reiner, heilig-unbelasteter Seelenzustand ist ein ersehntes und visioniertes Ideal.

Das göttliche Wort: »Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Reich der Himmel kommen.« Maria Thions Kind-Begriff weist in diese Richtung. –

Eine Fülle stellt das Werk der Dichterin dar. Die Blätter haben Borde gefüllt in ihrem Arbeitszimmer rundherum bis an die Decke. Erst ein Teil davon ist gesichtet, aber wohl bewahrt in einem Archiv.

Sie schrieb mit der Hand und hat eine eigene Zeichen-Sprache – wie zu einer Musikpartitur – hinzuentwickelt. Einige Beispiele sind diesem Buch in Faksimile beigelegt. Wer die Gedichte mit Stimme liest oder auch hört, wird sie leichter und tiefer verstehen können. –

Die vorliegende erste Auswahl hat sie noch selbst getroffen unter der Bezeichnung »Flügelwind«.

Bei ihrem lebenslangen Schaffen hat die Dichterin es bis fast zuletzt nicht ›gewagt‹ zu veröffentlichen. Wer sie kannte, ahnte die Gründe für diese mächtige Scheu. Es war die Schüchternheit aus Verletzlichkeit und unablässiger Selbstkritik, die aus der schutz- und schonungslosen Wahrhaftigkeit und Hingabe ihrer Worte so folgerichtig erwachsen. Es war dann wohl gleichsam wie eine Geburt, als sie sich schließlich bewegen ließ.

An dieser Stelle sei auch der Sponsor dieses Unternehmens dankend genannt: Herr Beatus v. Glenck aus Arlesheim stellte die Mittel für dieses Buch bereit. (Er ist inzwischen selbst verstorben.) In einfühlsamen Gesprächen konnte die Verlegerin das Vertrauen der Autorin gewinnen und gemeinsam wurde eine Gestaltungsform gefunden.

Möge dieser Band ein Beitrag sein zu einem Überleben und Neuerblühen der Kunst, zu einer Zukunft, welche noch zu erringen sein wird.

*Thomas Wiethüchter
Freiburg, März 2021*